

1

**MENSCHEN
PORTRÄTIEREN**





Menschen machen Bilder schon seit ihrer frühesten Menschheitsgeschichte. Von sich selbst und von anderen. Höhlenmalereien und Skulpturen beweisen, dass es dem Menschen wichtig ist, Abbilder von sich und seiner Umgebung für die Nachwelt zu hinterlassen. Warum das so ist? Es gibt sicher viele Antworten, die man in der psychologischen oder kunsthistorischen Literatur finden kann. Aber hilft uns die Antwort darauf, warum wir uns selbst gern abbilden, weiter, um besser zu fotografieren? Begnügen Sie sich am besten einfach mit dem Fakt, dass Menschen sich und andere Menschen künstlerisch in Bildern und Plastiken festhalten. Vielmehr sollten wir uns überlegen, wie wir es schaffen, unseren Bildern mehr Lebendigkeit und Persönlichkeit zu verleihen.

Fotografen mit digitaler Kamera haben gegenüber einem Höhlenmaler, einem Bildhauer der Antike oder einem Maler der Renaissance ein paar wichtige Vorteile auf ihrer Seite. Wir haben zum Beispiel über das Internet unendlich viele Lernquellen zur Verfügung und müssen unser Handwerk nicht zwangsläufig von einem oder einigen wenigen Meistern erlernen. Wir können unser Werk schnell der ganzen Welt zugänglich machen. Und wir können uns in extrem kurzer Zeit weiterentwickeln. Es dürfte klar sein, dass all diese vermeintlichen Errungenschaften tiefschwarze Schattenseiten haben. Und leider gibt es darüber hinaus auch noch einen gravierenden Nachteil gegenüber den alten Meistern: die Verführung durch Schnelligkeit und dadurch letztlich künstlerische Oberflächlichkeit.

Inflationäres Selfie-Bombardement

Das Bedürfnis des Menschen nach Abbildungen seiner selbst hat in den letzten Jahren eine neue Qualität erreicht: Selfies. In jeder noch so verrückten und nicht auszudenkenden Lebenslage – man liest immer mal wieder von Leuten, die beim Selfie-Schießen ums Leben gekommen sind – hat irgendwer die Idee, mit seinem Handy ein Selbstporträt anzufertigen, um es im

Früher machten Künstler Selbstporträts – heute macht jeder ständig Selfies. Natürlich geht es nicht bei jedem Schnappschuss um Kunst. Aber wenn man über die reine Dokumentation momentanen Spaßes hinausgeht, kann man anhand von Selbstporträts eine Menge lernen.

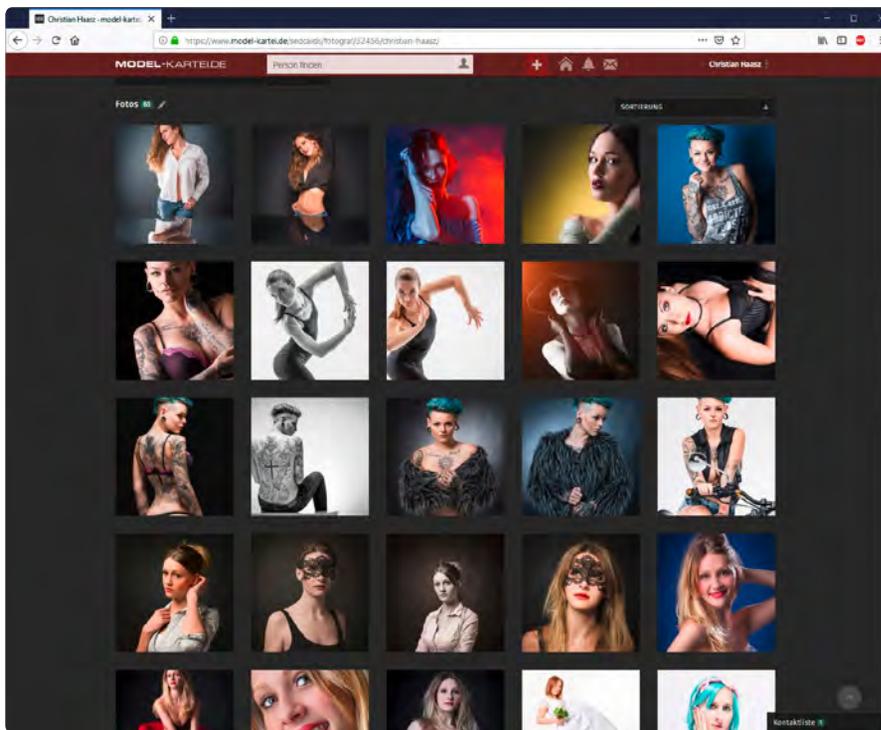
ISO 100 | Brennweite 105 mm | Blende 8 | Belichtungszeit 1/100 s | rechteckig aufgehängte Softbox | Aufheller weiße Wand



Web zu teilen. Gerade der Upload ins Internet erweitert den alten Begriff des Selbstporträts ganz entscheidend, da die Verbreitung eines Selbstporträts in den sozialen Netzwerken immer auch ein Statement und ein Status-Update ist. Aber ebenso wie Maler jahrhundertlang mit ihren Selbstporträts etwas von sich zeigen und dies der Nachwelt hinterlassen wollten, ist auch ein Selfie im Prinzip dazu geeignet, einen Aspekt der Persönlichkeit zu erfassen und quasi zu konservieren. Die Frage ist nur: Welches der täglich millionenfach veröffentlichten Selfies hat eine echte Bedeutung für die kulturell interessierte Menschheit?

Nutzlose Kommentare

Ein großes Problem des Internets im Allgemeinen und sozialer Netzwerke und Fotoforen im Besonderen ist, dass thematische Foren vor allem durch simple Lügen am Laufen gehalten werden. Wer was Nettes schreibt, kriegt vermutlich was Nettes zurück. Ehrliche und fundierte Kritik, die auch die Schwächen eines Fotos anspricht, ist nicht gerade eine Ware, mit der man seinen sozialen Status im Web erhöht. Betrachtet man die vielen Kommentare und die vielen Fotos in den vielen Foren, kommt man zwangsläufig zu dem Schluss, dass diese



Der Vorteil von Foto-communitys liegt darin, dass man schnell Gleichgesinnte und Models findet, mit denen man arbeiten kann. Der Nachteil: Die meisten Kommentare drehen sich um Selbstbeweihräucherung und Lobhudelei.



Wertungen ebenso sinnlos sind wie die meisten Bewertungen bei Amazon.

Die teilweise lobhudelnden Kommentare unter grottenschlechten Fotos tragen natürlich nicht mal im Ansatz dazu bei, dass sich der Fotograf oder die Fotografin weiterentwickelt. Im Gegenteil. Es wird eine vermeintliche Qualität der Aufnahmen vorgegaukelt, die einen davon abhält, sich objektiv mit seinen Bildern auseinanderzusetzen. Sollte man daher komplett auf die Veröffentlichung in der fotocommunity, in der model-kartei und so weiter verzichten?

Nein, natürlich nicht. Aber man sollte versuchen, sich vom Wohlwollen der anderen Fotografen unabhängig zu machen. Und man sollte lieber mal um einen gezielten Kommentar oder um die Meinung desjenigen bitten, dessen darstellerische Qualität man selbst beeindruckend findet.

Malerei ist mehr wert

Vermutlich haben sich zu der Zeit, als die Fotografie mit der Malerei zu konkurrieren begann, manche Künstler ähnliche Gedanken gemacht und ihre Gegenwart ebenso skeptisch gesehen, wie ich das nun tue. Wie kann eine Fotografie den gleichen künstlerischen Wert haben wie ein handwerklich und konzeptuell perfekt ausgearbeitetes Porträt in der Malerei? Nun, zuerst einmal sind nicht alle gemalten Porträts

nur deswegen bemerkenswert, weil sie gemalt wurden. Und dementsprechend sind nicht alle fotografischen Porträts grundsätzlich weniger wert als ein Ölgemälde oder ein Aquarell, nur weil die Fotografie schneller und unmittelbarer entsteht.

Denkt man den Gedanken der künstlerischen Qualität konsequent weiter, ergeben sich für das eine wie für das andere bestimmte Merkmale, die erfüllt sein müssen, um aus dem Bild eines Menschen ein beeindruckendes Porträt zu machen – unabhängig vom jeweiligen Medium. Insofern braucht sich niemand mit seinen Porträts zu verstecken, nur weil die Bilder mit einer Digitalkamera entstanden sind.

Tolle Bilder ohne Pixelzählerei

Während die Pixelzähler unter den Fotografen vor allem technische Daten im Kopf haben und dabei in der Regel kein vernünftiges Porträt zustande bringen – es liegt in der Natur der Sache, dass ein Blinder keine Farben erklären kann –, stellt sich für den kreativen Fotografen die Frage, ob und wie viel Einfluss die rein technische Bildqualität auf seine Arbeit haben darf. Konkret: Wenn man ein Foto unter miesen Lichtbedingungen aufnimmt, das Bild gerade so nicht verwackelt, in den Farben und Kontrasten flau und auf Pixelebene furchtbar veräuscht ist, muss man darüber nachdenken,



Wer glaubt, eine mordsteure Kamera samt kompletter Studioausrüstung sei die einzige Grundlage für gute Porträts, hat keine Ahnung von Fotografie. Und wer glaubt, ohne vernünftiges Equipment könnte man jederzeit nur mit dem Sinn für Bildgestaltung und Kreativität High-End-Porträts schaffen, irrt auf ähnliche Weise. Erst das Zusammenspiel von Technik und Kreativität auf hohem Niveau führt zu herausragenden Bildern, und auch das nicht beliebig und zu jeder Zeit.

ob man das Foto noch als großes Werk feiern kann, selbst wenn Ausdruck und Bildkomposition perfekt waren. Meine klare Antwort darauf: Nein! Denn eine gute Fotografin bzw. ein guter Fotograf muss beide Aspekte seiner Arbeit, den technischen und den gestalterischen, perfekt beherrschen. Das bedeutet auch, die passende Ausrüstung für seine Aufnahmen zu verwenden und die Motive technisch richtig auszuleuchten – es sei denn natürlich, die man-

gelhafte technische Bildqualität ist Teil eines schlüssigen und nachvollziehbaren Konzepts. Im Fall technischer Unzulänglichkeiten sollten Sie durchaus mal bei einem Pixelzähler nachfragen/nachlesen, was man gegen Bildrauschen, flauere Farben und schlecht differenzierten Kontrast tun kann. Aber vermeiden Sie es auf jeden Fall, technische Daten und das neueste Zubehör zu einem Fetisch zu erheben. Die Fixierung auf das neueste Kameramodell, den



tollsten Kameragurt, das praktischste Fernauslösegerät lenkt Sie davon ab, worum es in der Porträtfotografie eigentlich geht: um Menschen.

Was zeigt ein Porträt?

Porträts lügen ja eigentlich immer irgendwie. Eine Fotografie entsteht immerhin in einem Bruchteil einer Sekunde, man friert also nur einen winzigen Augenblick der Wirklichkeit

ein. Was lässt sich in einer Hundertstelsekunde schon zeigen? Emotionen, die Seele? Oder einfach nur eine zuvor für den Zweck vorbereitete Oberfläche? Im Grunde arbeiten alle Fotografen, die sich mit Menschen beschäftigen, auf Augenblicke hin und hoffen darauf, dass einer der Augenblicke beim Porträtieren genau der eine, entscheidende ist und sie im richtigen Moment auf den Auslöser drücken. Was macht dann aber ein gutes Porträt aus, bei dem man als Betrachter das Gefühl hat, etwas von dem Menschen vor der Kamera zu erfahren?



Manchmal kommt es nicht auf technische Perfektion an, sondern allein auf den Ausdruck. Die Aufnahme ist zwar nicht perfekt scharf, das Lachen aber so umwerfend, dass alles andere nicht ins Gewicht fällt.

ISO 100 | Brennweite 85 mm | Blende 5.6 | Belichtungszeit 1/100 s

Starke Porträts als Anregungen

Versuchen Sie, sich an Fotografien anderer zu orientieren, um Ihre eigenen Ideen zu entwickeln oder bereits vorhandene weiterzuentwickeln. So lernt man am schnellsten, den eigenen Horizont zu erweitern. Viele beeindruckende Porträts zeigen Menschen und Gesichter, die bestimmten Stereotypen entsprechen. Alte, kantige Männer, Frauen, die vom Leben gezeichnet sind, romantisch leuchtende Mädchen mit Blumenkränzen im Haar, Kinder mit tief sinnig wirkenden Blicken – eigentlich hat man das ja alles schon mal gesehen. Aber gerade solche Klassiker sind es wert, dass man sie selbst ebenfalls ausprobiert und die eigenen Fotos dann mit denen vergleicht, die schon oft gelikt wurden.

Schauen Sie sich mal in Ihrer Lebensumgebung nach Gesichtern um, die für Porträts interessant sein könnten. Sie müssen, da Sie viele Gesichter vermutlich schon kennen, ganz bewusst die Augen offen halten und versuchen, den Alltag auszublenden. Denn viele Menschen aus der unmittelbaren Umgebung sieht man vielleicht täglich und übersieht dabei das Potenzial, das in einem Gesicht, einem Lächeln oder einem Zornausbruch steckt. Versuchen Sie, die Menschen um sich herum mit den Augen des Fotografen zu betrachten und nicht mit den Augen des Vaters oder der Mutter, der Freundin oder des Freundes, des Verwandten oder Bekannten.



Sophia ist ein Amateurmodell mit großem Potenzial, das ich über die model-kartei kennengelernt habe. Während eines dreistündigen TFP-Shootings entstanden mit sechs verschiedenen Outfits rund 400 Aufnahmen.

ISO 100 | Brennweite 44 mm | Blende 8.0 | Belichtungszeit 1/160 s



Teresa ist eine junge Frau aus meiner Nachbarschaft, die ich nun schon ein paarmal für Projekte gewinnen konnte. Man sollte immer danach Ausschau halten, ob nicht in der persönlichen Umgebung Menschen sind, die für Porträts infrage kommen.

Leute ansprechen

Es ist jedes Mal eine spannende Erfahrung, wie sich die Chemie zwischen dem Fotografen und einem Model entwickelt. Sobald man sich nach den üblichen Kontakten via Web oder Smartphone in der realen Welt gegenüber-

steht und die Hand gegeben hat, erahnt man erst wirklich, mit wem man es zu tun hat. Das gilt natürlich für beide Seiten. Je öfter man mit zuvor fremden Menschen arbeitet, desto entspannter wird man an die Situation herangehen. Machen Sie sich deshalb anfangs keine

2

AUSRÜSTUNG FÜR DEN ANFANG







Meine Ausrüstung ist im Laufe der Jahre von einer Grundausrüstung ausgehend enorm angewachsen. Allerdings ist sie mit zunehmender Erfahrung und den Ansprüchen entsprechend, die meine Kunden an die Ergebnisse stellen, immer größer geworden. Neben der Kamera, zwei Objektiven und Aufsteckblitz ist eine kleine, erweiterbare Blitzanlage sicher nicht die schlechteste Idee.

Fotografie kann ohne die richtige Ausrüstung ziemlich frustrierend sein. Als Einsteiger fallen einem die technischen Beschränkungen und Mängel in der Bildqualität nicht besonders auf. Mit zunehmender Erfahrung sieht man in den eigenen Aufnahmen bei der Kontrolle am Rechner aber immer mehr Probleme, die nicht auf die fotografischen Fähigkeiten, sondern auf mangelhafte Ausrüstung zurückzuführen sind.



Weniger ist mehr!

Besonders deutlich erkennt man die Probleme unter anderem anhand von unzureichender Bildschärfe, Farb- und Geometriefehlern durch nicht perfekte Objektive sowie Bildrauschen wegen eines nicht so guten Sensors oder nicht optimaler Signalverarbeitung. Dazu kommen Unzulänglichkeiten durch billige Lampen oder Blitzgeräte oder verwackelte Aufnahmen wegen instabiler Stative, um nur ein paar Problemfelder zu nennen. Aber keine Sorge – mit der Zeit und Ihrer Erfahrung verbessert sich Ihre Ausrüstung mit jedem Zukauf.

Aber Vorsicht – versuchen Sie nicht, mit Ihrem Equipment zu beeindrucken! Denn Models sind kritischer gegenüber Dampfplauderern geworden und machen daher nicht mehr jeden Unsinn mit, nur weil da ein dickes Objektiv an der Kamera hängt. Und dies wiederum führt letztlich zu besseren Bildern, weil die Fotografen sich mehr Mühe bei der Konzeptionierung geben müssen und sich weniger auf die Wirkung ihrer Ausrüstung verlassen können.

Welche Kamera? Welches Objektiv?

Wer Porträts machen möchte, benötigt dazu im Grunde nicht viel mehr als seine Kamera und ein Standardobjektiv. Da es den meisten

Fotografen aber um weit mehr geht als einfach darum, ein paar hübsche Bilder von Menschen zu machen, sollten Sie Ihre Ausrüstung doch ein wenig kritischer unter die Lupe nehmen. Nicht jedes Objektiv ist für Porträts gleichermaßen geeignet. Nicht jede Kamera hilft dabei, ein Gesicht vor dem Hintergrund freizustellen. Ein paar technische Hintergründe:

Abbildungsmaßstab, Blende, Schärfentiefe

Grundsätzlich gilt: Je größer die Anfangsöffnung (Blende) eines Objektivs, desto leichter kann man mit Schärfe und Unschärfe im Bild gestalten. Je größer die Blendenöffnung (= kleiner Blendenwert wie z. B. $f/1.4$), desto schneller verschwimmt der Hintergrund in Unschärfe. Die Anfangsöffnung hängt natürlich vom Objektiv ab. Weit verbreitet sind Objektive mit der Anfangsöffnung von $f/2.8$, $f/4$ und $f/5.6$. Es gibt jedoch auch Festbrennweitenobjektive mit noch größerer Anfangsöffnung von z. B. $f/1.2$, $f/1.4$ oder $f/1.8$.

Ein weiterer Faktor bei der Gestaltung mit Schärfe-Unschärfe-Verläufen ist der Abbildungsmaßstab. Und der hängt von der Sensorgröße ab. Der Abbildungsmaßstab sagt aus, in welchem Maßstab ein Objekt auf dem Sensor abgebildet wird. Ein Maßstab wäre z. B. 10:1, wenn ein Objekt mit zehn Zentimetern Breite einen Zentimeter auf dem Sensor einnehmen würde.

Wiederum einfach ausgedrückt: Je größer der Sensor, desto kleiner der mögliche Abbildungsmaßstab und desto größer die mögliche Hintergrundunschärfe (= geringe Schärfentiefe). Man kennt das ja aus der Makrofotografie: Wenn ein winziges Motiv sehr groß, also nahezu im Maßstab 1:1 auf dem Sensor abgebildet wird, ist die Umgebung komplett unscharf. Zusammengefasst also für die Porträtfotografie:

Sie brauchen für große Gestaltungsspielräume eine Kamera mit großem Sensor und dazu ein gutes Objektiv mit großer Anfangsöffnung. Verwenden Sie ein gutes Zoomobjektiv, sind Sie flexibel beim Bildausschnitt. Generell noch besser als Zoomobjektive sind in Sachen Bildqualität (Schärfe, Farben, Auflösung) Objektive mit einer festen Brennweite.



Das Objektiv ist groß, teuer und sagenhaft gut. Aber reicht das, um tolle Fotos zu machen? Wenn Sie keine Ahnung haben, wie Sie aus den Möglichkeiten einer guten Ausrüstung genau das herausholen können, was Sie für ein kreatives Porträt brauchen, bringt die ganze Investition nichts. Daher mein dringender Rat: Kaufen Sie sich eine gute Kamera, aber achten Sie noch mehr auf die Qualität Ihres Objektivs. Denn der Kamerabody ist irgendwann alt, die Objektive aber bleiben.



Alle großen Kamerahersteller haben Objektive für jede erdenkliche Situation im Programm. Und wenn Sie bei Ihrem Hersteller nichts finden, lassen sich Fremdojektive oft mittels Adapter an die eigene Kamera anbringen. Die für die Porträtfotografie so wichtige leichte Telebrennweite mit großer Anfangsöffnung lässt sich allerdings bei jedem Hersteller in sehr guter Qualität finden.



Erweiterte Grundausstattung

Neben Kamera und Objektiv kann man natürlich eine ganze Menge Geld ausgeben, um die fotografischen Möglichkeiten zu erweitern. Dass nicht alles, was im Fachhandel angeboten wird, in der Porträtfotografie sinnvoll ist, versteht sich von selbst. Es gibt jedoch ein paar Dinge, die einen großen Nutzen haben können, wenn man sich erst einmal an sie gewöhnt hat.

Zum Aufhellen ein Aufsteckblitz

Direkt ins Gesicht zu blitzen, ist meistens keine gute Idee. Der Aufsteckblitz wird in der Porträtfotografie üblicherweise als Aufhellblitz verwendet. Vor allem bei Porträts, die bei Tageslicht geschossen werden, ist der Aufhellblitz sinnvoll. Die Lichtleistung wird dabei im Vergleich zum vorhandenen Licht sehr reduziert und genügt gerade, um zu harte Schatten aufzuhellen sowie einen Lichtpunkt in den Augen zu erzeugen.

Moderne Kameras steuern den Blitz im Aufnahmemodus für Porträts (Szenen- oder Motivprogramm *Porträt*) vollautomatisch, sodass man sich auch beim Fotografieren im Freien und bei Sonnenlicht um hart ausgeleuchtete Blitzköpfe keine großen Sorgen zu machen braucht. Fotografieren Sie im Dunkeln, ist der Aufsteckblitz manchmal die einzige Lösung, um wenigstens korrekt belichtete Bilder zu er-

halten – wobei die Fotos dann schnell wie Disco-Schnappschüsse aussehen. Aber auch das kann ja ganz interessant sein, wenn man die Blitzbelichtung mit etwas längerer Verschlusszeit kombiniert.

Sobald Sie sich ein wenig eingehender mit dem Aufsteckblitz beschäftigen, erkennen Sie sicher bald auch die Möglichkeiten der Technik des indirekten Blitzens. Hierbei wird der Reflektor des Blitzes an die Decke oder an eine Wand gerichtet, um das Licht sanft zu streuen – eine Technik, die bei Porträts extrem effektiv sein kann, um eine weichere Ausleuchtung und damit sanftere Licht-Schatten-Verläufe hinzubekommen.



Aufsteckblitze sollten dreh- bzw. schwenkbar sein, damit man indirekt gegen Decken und Wände blitzen kann. Für Außenaufnahmen ist es manchmal sinnvoll, die Blitzleistung manuell steuern zu können. Dann kann man genau die Lichtmenge erzeugen, die man zum dezenten Aufhellen benötigt, ohne dass das Blitzlicht die natürliche Lichtstimmung zerstört. (Foto: Canon)

Wenn die Lichtsetzung
im Studio mit Dauerlicht
(also nicht mit Blitz) erfolgt,
kann man auch mal
das Motivprogramm
für Porträts einsetzen.

ISO 100 |
Brennweite 50 mm |
Blende 10 |
Belichtungszeit 1/60 s





Hier kann der Autofokus problematisch werden, wenn Sie die Schärfe z. B. bewusst auf die Taube setzen möchten. In der Regel stellt die Kamera auf dasjenige Objekt scharf, das der Kamera am nächsten ist, in diesem Fall also auf den Bräutigam im Vordergrund.

ISO 200 |

Brennweite 105 mm |

Blende 8.0 |

Belichtungszeit 1/800 s





Haben Sie schon mal den Begriff Available Light gehört? Dieser Fachausdruck beschreibt den Umgang mit vorhandenem, aber nicht zwangsläufig natürlichem Licht. Am Tag draußen spendet die Sonne Licht, in der Nacht der Mond. Außerdem gibt es eine Reihe von künstlichen Lichtquellen, die, wenn man sie nicht wie Blitzgeräte oder Studiolampen steuern kann, ebenfalls unter den Begriff Available Light fallen. Ist man in Innenräumen unterwegs, fällt entweder Licht durchs Fenster, oder man hat es mit Innenraumbeleuchtung zu tun. Wie auch immer die Lichtsituation ist, Sie haben viele Möglichkeiten, das vorhandene Licht zu nutzen und kreativ zu beeinflussen.

Mein Freund, die Sonne

Es gibt einen Tipp, der für die Fotografie bei hellem Sonnenlicht wichtiger als alle anderen Hinweise ist: Suchen Sie offenen Schatten! Es gibt praktisch keine vernünftige Ausrichtung Ihres Models zur prallen Mittags- oder Nachmittagssonne hin, der zu stimmungsvollen

Sonnenschein kann schön sein für Porträts, wenn man es schafft, zu harte Schatten zu vermeiden. Die Kulisse im Maisfeld war in dieser Hinsicht herausfordernd, da man auf extrem helle Lichtflecken achten musste.

ISO 100 | Brennweite 85 mm | Blende 4.0 | Belichtungszeit 1/200 s

Bildern führt. Steht die Sonne vorn, kneift das Model die Augen zusammen, und es entsteht ein hässlicher Nasenschatten. Kommt die Sonne von der Seite, ist eine Gesichtshälfte überstrahlt, die andere im Schatten abgesoffen. Wer jetzt meint, die Sonne von hinten als Gegenlicht wäre eine gute Idee – leider auch nicht wirklich. Denn das pralle Sonnenlicht führt in den Haaren zwar zu einem Lichtsaum, der fällt aber meistens ziemlich heftig aus, sodass auch diese Möglichkeit nur mit vielen Eingriffen ins restliche Licht-Set-up zu meistern ist.

Nach Schatten Ausschau halten

Daher nochmals der Tipp: Suchen Sie sich einen offenen Schatten! Also nicht einen finsternen Kelleraufgang, sondern z. B. den Schatten eines hohen Baums, eines Carports oder eines Sonnensegels (Profis in der Modefotografie haben immer Sonnensegel oder riesige Reflektoren dabei). Gibt es so etwas nicht, erzeugen Sie mit einer transparenten Fläche (Diffusionsstoff, Reflektor mit Diffusor) einen künstlichen Schatten. Auch ein rein weißer, großer Regenschirm hat mich schon vor überstrahlten Gesichtern gerettet.



Die Aufnahme entstand zur Mittagszeit im Juni bei wolkenlosem Himmel.



Vorhandenes Licht interpretieren

Für Porträts bei natürlichem Licht ist in erster Linie eine Kamera mit lichtstarkem Objektiv sinnvoll. Mit offener Blende zu fotografieren, führt zu geringer Schärfentiefe, der Hintergrund verschwimmt in Unschärfe. Der Effekt wird umso stärker, je größer die Blendenöffnung und der Sensor der Kamera sind. Mit einem Vollformatsensor ist die Schärfentiefe noch geringer als bei einer APS-C- oder Systemkamera mit Four-Thirds-Chip.

Ein Aufsteckblitz mit schwenkbarem Reflektor ist bei Innenraumaufnahmen sinnvoll, um nicht direkt ins Gesicht des Models blitzen zu müssen. Selbst wenn genug Licht vorhanden ist, kann man das Blitzgerät mit sehr geringer Leistung betreiben, dadurch die Schatten aufhellen und Lichtreflexe in den Augen erzeugen. Zum Aufweichen von hartem Licht braucht man Diffusionsflächen, zum Aufhellen verwendet man helle Reflektoren, die es in verschiedenen Größen und Formen gibt. Für unterwegs und wenn man allein arbeitet, sind runde Faltsreflektoren mit unterschiedlich beschichteten Seiten am besten geeignet. Je nach Farbe (Gold, Silber, Weiß) lässt sich Licht zum Aufhellen nicht nur reflektieren, sondern auch noch dezent einfärben.

Ein Stativ ist nicht unbedingt nötig, da viele Porträts ja gerade von der Spontaneität leben und die Porträtsessions vom Wechsel der Perspektiven. Nur wenn die Verschlusszeiten zu lang werden, weil das Umgebungslicht nicht ausreicht oder man mit sehr exakter Lichtführung und Pose experimentiert, ist ein Stativ sinnvoll.



Faltsreflektoren nehmen nicht viel Platz weg, sind aber beim Fotografieren draußen sehr hilfreich. Solche Reflektoren gibt es mit reflektierenden Oberflächen und auch mit Diffusionsflächen, die das direkte Sonnenlicht nur abmildern und weichere Schatten erzeugen.



Ein offener Blick in die Kamera, im Idealfall noch mit einem Lächeln – so macht man bei der Porträtfotografie selten etwas falsch.

ISO 100 | Brennweite 85 mm | Blende 8 | Belichtungszeit 1/160 s

Welcher Bildausschnitt zeigt den Menschen vor der Kamera am besten? Das ist eine der ersten wichtigen Entscheidungen zur Bildgestaltung, die Sie beim Porträtieren treffen müssen. Gerade beim Porträt ist es wichtig, den Bildausschnitt ganz bewusst auszuwählen. Soll es nur der Kopf sein oder Kopf und Schultern? Oder wird schon der ganze Oberkörper mit einbezogen, wodurch dann auch mehr Möglichkeiten gegeben sind, die Umgebung zu zeigen? Welchen Bildausschnitt Sie wählen, hängt zum Großteil davon ab, was Sie mit dem Porträt aussagen möchten.



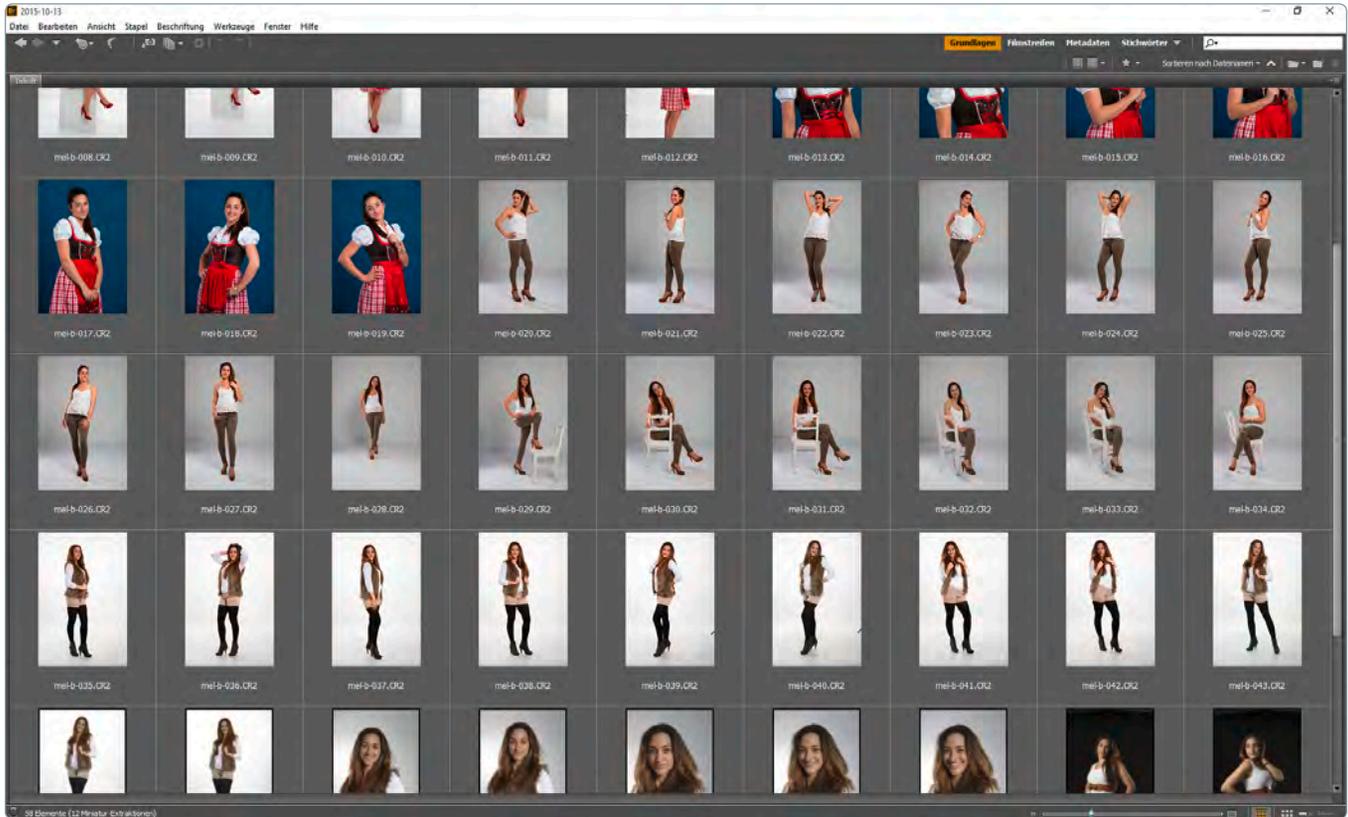
Spontane Schnappschüsse mit lachenden Gesichtern wirken immer. Die Familie wird Sie für solche Bilder lieben. Achten Sie darauf, durch die Wahl des Bildausschnitts das Motiv auf das Wesentliche zu reduzieren.

ISO 100 | Brennweite 105 mm | Blende 13 | Belichtungszeit 1/100 s

Auf die Umgebung achten

Je mehr Umgebung einbezogen wird, um z. B. einen Handwerker bei der Arbeit zu porträtieren, desto weniger Platz bleibt für den Menschen selbst. Das kann dazu führen, dass nur

noch ein Teil des Gesichts und vielleicht noch die Hände zu sehen sind, es ist aber auch denkbar, dass die ganze Person inmitten ihres Betätigungsfelds gezeigt wird.



Wenn Sie unter Zeitdruck arbeiten und in einer bestimmten Zeitspanne eine festgelegte Auswahl an Motiven und Variationen produzieren müssen, sollten Sie sich gut vorbereiten und außerdem ein festes zeitliches Raster anlegen, an dem Sie sich locker orientieren.

Posen mit System

Wie soll ich mich hinstellen? Was soll ich mit meinen Händen machen? Wie soll ich schauen? Solche Fragen von Models und solchen, die es gern wären, können Fotografen zur Verzweiflung bringen. Natürlich versuchen die meisten Fotografen, sich möglichst viele Posen auf Fotos anderer Fotografen anzusehen und

bei Bedarf ins Gedächtnis zurückzurufen, was aber in den seltensten Fällen klappt. Dabei ist es eigentlich ganz einfach, eine Pose für ein Porträt zu entwickeln, wenn man ein wenig planvoll vorgeht und sich ein paar wichtige Grundregeln merkt.



Wenn Sie mit Models arbeiten, die beim Posing noch keine allzu große Erfahrung haben, sollten Sie Accessoires ins Spiel bringen, die dem Model Halt bieten. Stühle, Sessel, Barhocker, Seile, großer Schmuck, eine Tasse – je mehr man sich mit etwas beschäftigen kann, desto lockerer wird das Posing.

ISO 400 | Brennweite 50 mm | Blende 8.0 | Belichtungszeit 1/60 s

Alles ist wichtig

Beim Posing geht es nicht nur um kleinere Details, sondern um ein Gesamtkonzept. Jeder Teil des Körpers, ob abgebildet oder nicht, spielt beim Posing mit. Die Kunst, sich in den Millionen von Möglichkeiten des Zusammenspiels nicht zu verzetteln, besteht darin, den Körper zunächst in Einzelteile zu zerlegen.

Dann geht man einfach jeden für die Pose wichtigen Bereich nach und nach durch, gibt Anweisungen und korrigiert, bis letztlich alles zusammenpasst. Die wichtigsten Körperbereiche, mit denen man beim Posing arbeiten kann, sind die Wirbelsäule, die Schultern, Hüfte und Po, Beine und Füße, Arme und Hände und natürlich der Kopf. Wenn Sie diese Berei-



Je mehr Körperteile auf einem Bild zu sehen sind, desto komplizierter wird es, alle Bildbereiche in eine harmonische Komposition zu bringen. Sind Sie noch unsicher beim Anweisen Ihrer Models, beginnen Sie am besten mit begrenzten Bildausschnitten und versuchen z. B. zunächst, Kopf, Schultern und Arme in Einklang zu bringen.

ISO 100 | Brennweite 60 mm | Blende 8.0 | Belichtungszeit 1/100 s

che nacheinander betrachten und in einen Zusammenhang stellen, klappt es – mit ein wenig Erfahrung und viel Übung – auch mit dem kreativen Posing.

Die Wirbelsäule

Wie die Wirbelsäule verläuft, ist beim Posing entscheidend. Selbst bei einer frontalen Aufnahme erkennt man leicht, ob die Wirbelsäule unter Spannung ist oder der Mensch vor der Kamera schlaff in der Ecke steht. Der Bereich der Halswirbelsäule sollte gestreckt sein, als würde jemand den Kopf des Models an einer Schnur nach oben ziehen. Dadurch wird praktischerweise auch der Kopf gleich etwas nach vorn geneigt, was grundsätzlich ebenfalls wünschenswert ist. Einen schönen Schwung bekommt man in die Wirbelsäule, wenn man den sogenannten Kontrapost anwendet, Schultern und Hüfte also gegeneinander angewinkelt werden. Konkret: Die rechte Schulter bewegt sich zur rechten Hüfte oder umgekehrt. Die Schultern sind leicht nach hinten gedrückt.

Der untere Bereich der Wirbelsäule, die Lendenwirbel, bringt gerade bei weiblichen Posings eine Menge Sex-Appeal in die Gestaltung. Die Lendenwirbelsäule sollte durchgedrückt sein,

Die linke Schulter ist leicht nach oben gezogen, die rechte Hüfte ebenfalls. Durch diese Haltung und die durchgedrückte Wirbelsäule entstehen wunderbare Formen, die den Blick durchs Bild gleiten lassen.

ISO 100 | Brennweite 105 mm | Blende 8.0 | Belichtungszeit 1/100 s



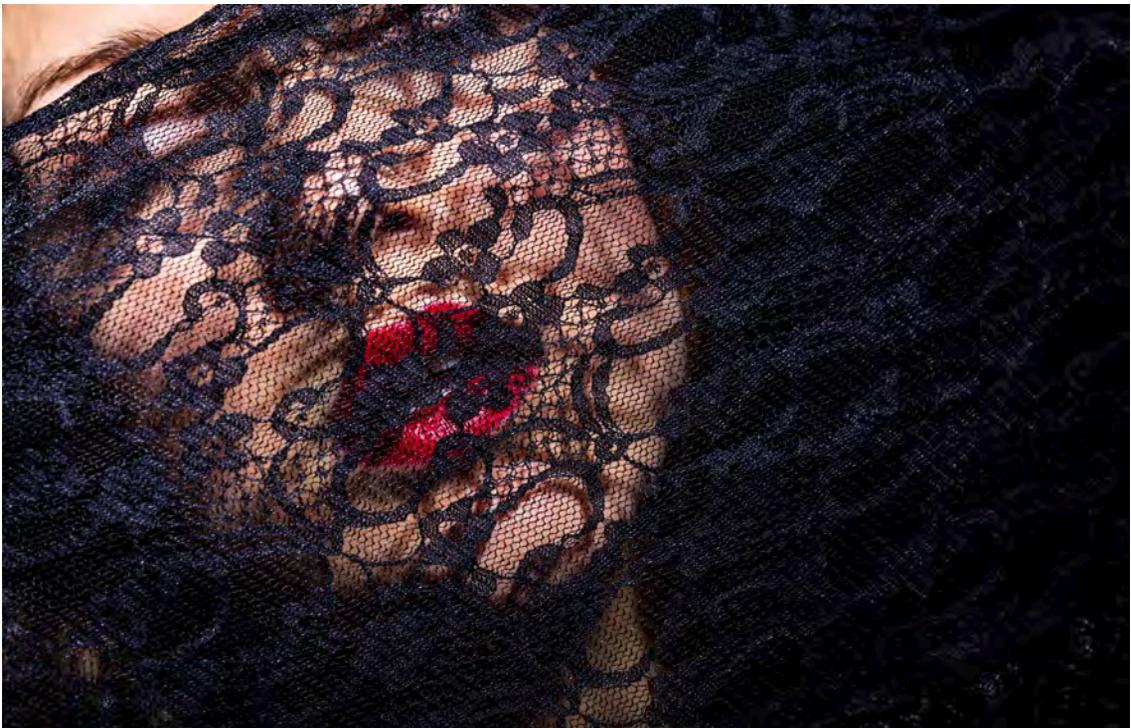
MUA – was ist das denn?

Wenn Sie mal im Internet auf einschlägigen Fotografenseiten den Begriff MUA sehen, hat das nichts mit Kühen mit Sprachfehler zu tun. Es ist eine gängige Abkürzung für Visagisten und Visagistinnen und bedeutet ganz einfach *Make-up-Artist*.

Tipps fürs Make-up

Das Make-up für ein Porträt kann von sehr dezent bis spektakulär gehen. Es ist Sache des Fotografen, festzulegen, welches Make-up die

gewünschte Bildaussage unterstützt. Wer im privaten Bereich Porträts macht, wird in den wenigsten Fällen mit professioneller Visagistin zusammenarbeiten, was aber auch gar nicht nötig ist. Denn die meisten Frauen sind durchaus selbst in der Lage, ein festliches oder besonderes Make-up aufzulegen. Wichtig ist dabei immer, dass die Augen in irgendeiner Form betont werden. Kajal betont in Verbindung mit Mascara die Augenform und vergrößert die Augen. Lidschatten kommt vor allem bei kräftigeren Make-ups infrage.



Obwohl das Gesicht von der Spitze verdeckt wird, wäre das Bild ohne das perfekte Make-up der Lippen, der Augen und der Haut nicht so gut geworden.

ISO 160 | Brennweite 150 mm | Blende 5.6 | Belichtungszeit 1/80 s



Lichter und Schatten kann man bereits im Make-up betonen. Falls gerade keine professionelle Visagistin zur Hand ist, liefert auch Photoshop per Dodge and Burn (Abwedler, Nachbelichter) gute Ergebnisse.

ISO 100 | Brennweite 85 mm | Blende 13 | Belichtungszeit 1/160 s

Die Farben müssen natürlich zum Model passen, was besonders für den Lippenstift gilt. Auch die Lippen sollte man mit einer Konturlinie in etwas dunklerer als der Lippenstiftfarbe betonen. Die Haut wird bei einfachen Make-ups lediglich abgepudert, um Glanzstellen auf Nase, Stirn und Wangen zu vermeiden. Wer es besonders genau nimmt, arbeitet mit heller

und dunkler Grundierung, um bestimmte Bereiche im Gesicht abzdunkeln und aufzuhellen. Das verleiht dem Gesicht mehr Plastizität, ist aber für den Anfänger in Sachen Make-up schwer umzusetzen. Ähnliche Effekte kann man auch per Bildbearbeitung mit Abwedler und Nachbelichter (engl. *Dodge and Burn*) hinkommen.



Wenn man ihn nicht kennt, könnte man auf viele Interpretationen von Tommys Erscheinung kommen. Gute Porträts lassen immer Spielräume für die eigene Fantasie und bedienen auch mal Klischees – die ja nicht unbedingt stimmen müssen.

ISO 100 | Brennweite 110 mm, variabler Aufnahmeabstand | Blende 5.6 | Belichtungszeit 1/180 s

Persönliche Vertrautheit?

Das Shooting mit einem Bekannten ist immer eine etwas zweischneidige Angelegenheit. Wenn man sein Gegenüber gut kennt, glaubt man, auch dessen Erwartungen zu kennen, und lässt sich beim Fotografieren möglicherweise von ihnen leiten. Konkret: Man ist versucht, auch die (vermeintlichen) Erwartungen

des Bekannten zu erfüllen. Immerhin möchte man ja nicht enttäuschen. Zudem ist man natürlich thematisch voreingenommen, was dazu führen kann, dass man die Persönlichkeit des Fotomodells anders zeigt, als man es bei einem Unbekannten tun würde.

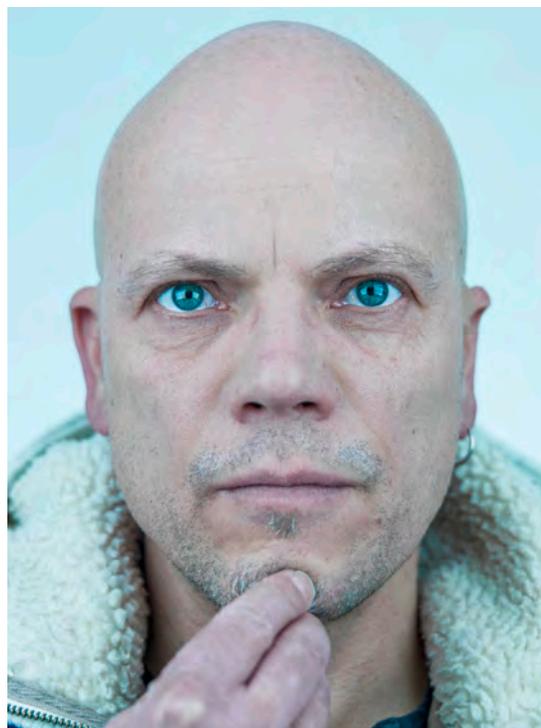


Ob aus der persönlichen Vertrautheit oder Bekanntheit „bessere“ oder „schlechtere“ Porträts resultieren, ist eine eher theoretische Frage, denn man kann die einmal gewonnene Vertrautheit nicht mehr abschalten. Andersherum kann man, wenn man lieber Menschen vor der Kamera hat, die man bereits kennt, zunächst eine gemeinsame Basis schaffen. Als Profi im Porträtstudio ist das dagegen nahezu unmöglich. Alles, was über den Small Talk hinausgeht, dauert zu lange, um in einer 30- oder 60-minütigen Porträtsession untergebracht zu werden.

Gedanken zum Set-up

Die Lichtgestaltung der Porträts von Tommy lässt sich in zwei Kategorien unterteilen. Vor hellem Hintergrund wurden zwei Softboxen (60 × 80 cm) links und rechts eingesetzt, die man auch deutlich als Spitzlichter in den Pupillen sieht. Das Licht wird dadurch relativ diffus, Schatten sind nicht sonderlich ausgeprägt. Lediglich unter dem Kinn am Hals entstand durch die erhöhte Position der Softboxen ein Schattenbereich, der räumliche Tiefe ins Bild brachte. Diese Tiefe wurde nur noch durch den Schärfen-Unschärfe-Verlauf unterstützt. Alle Fotos entstanden mit der Hasselblad H3D mit Brennweiten zwischen 80 und 110 mm bei Blenden zwischen 5.6 und 6.8. Die Schärfentiefe ist also immer sehr begrenzt.

Vor dunklem Hintergrund habe ich mit einem zweiten Licht-Set-up gearbeitet, das deutlich kräftigere Schatten erzeugte. Dabei kam entweder eine Softbox oder ein Beauty-Dish zum Einsatz. Je nach Bildausschnitt habe ich die vom Licht abgewandten Körperbereiche mit einer weißen Fläche aufgehellt.



Die Augen sind in Wahrheit nicht so extrem blau. Glanz und Farbigkeit wurden in Lightroom verstärkt, indem die allgemeine Sättigung der Blautöne erhöht wurde. Außerdem wurde der Weißabgleich in Richtung Blau sowie die Tönung in Richtung Magenta verschoben. Aufgrund der relativ langen Belichtungszeit (ein Fehler bei der Kameraeinstellung) mischte sich das Blitzlicht in der Aufnahme mit der Studiobeleuchtung, was zu etwas seltsamen Farben führte. Daher mein starker Eingriff in die Farbigkeit des Bilds.

ISO 100 | Brennweite 110 mm | Blende 5.6 | Belichtungszeit 1/20 s

von oben fotografieren – wobei damit nicht gemeint ist, dass Sie dazu auf einen Stuhl steigen müssen. Selbst kleine Veränderungen in der Aufnahmehöhe bewirken beim Fotografieren mit Weitwinkelbrennweiten schon deutlich andere Sichtweisen auf den Menschen.

Ganzkörperbilder

Möchten Sie einen Menschen komplett aufs Bild bringen und dabei kurze Brennweiten ausprobieren, gelten die eben festgestellten Regeln im Prinzip genauso. Hohe und niedrige Perspektiven betonen die Wirkung derjenigen Körperbereiche, die der Kamera am nächsten sind. In der Modefotografie wird dieser Effekt übrigens gern verwendet, um die Beine der Models optisch zu verlängern. Eine relativ niedrige Perspektive bzw. eine Kameraposition knapp unterhalb der Hüfte streckt die Beine. So einen Effekt kann man auch durch eine perspektivische Korrektur per Bildbearbeitung erreichen. Soll Ihr Model komplett auf dem Weitwinkeltitel zu sehen sein, müssen Sie die Brennweite und auch die Perspektive sowie

den Motivabstand sehr bewusst wählen. Kleine Veränderungen der drei genannten Faktoren wirken sich deutlich aus. Und wenn es besonders extrem und skurril sein soll, verwenden Sie doch mal Frosch- oder Vogelperspektive. In Kombination mit einem etwas schrägen Outfit und entsprechendem Gesichtsausdruck lassen sich so Motive erzeugen, die man – eine gute Ausleuchtung vorausgesetzt – sogar in der Werbung verwenden kann.

Licht setzen

Weitwinkelporträt im Studio macht man mit künstlichem Licht. Sie haben also volle Kontrolle darüber, was auf welche Weise beleuchtet wird. Welche Art der Lichtsetzung infrage kommt, hängt zum großen Teil vom Bildausschnitt ab. Eine Ganzkörperaufnahme wird man anders beleuchten als ein Close-up, bei dem die Augen der wichtigste Motivteil sind. Für einen kompletten Menschen brauchen Sie mehr Licht bzw. müssen darauf achten, dass von Kopf bis Fuß jeder Bereich passend ausgeleuchtet ist. Natürlich kann man den Ober-

Was im Vordergrund ist, wirkt viel größer. Abhängig davon, was man im Weitwinkelporträt betonen möchte, muss man den Standort verändern oder das Model bitten, eine andere Pose einzunehmen. Das funktioniert übrigens nicht nur bei Weitwinkelporträt. Wichtiges sollte in jedem Foto tendenziell weiter vorne, also näher bei der Kamera stehen.

ISO 100 | Brennweite 24 mm | Blende 8.0 | Belichtungszeit 1/160 s

